

ATLAN



Die Psi- Kämpferin

Achim Mehnert

Lese-
probe

Rudyn-Trilogie 1

ATLAN-Rudyn-Trilogie Band 1: »Die Psi-Kämpferin«

von Achim Mehnert

Prolog

Die STABILO wartete im Ortungsschatten eines Roten Riesen, der einsam am Rand des Trupik-Sektors stand, knappe 17.000 Lichtjahre von Quinto-Center entfernt. Die Ortungseinrichtungen des Leichten Kreuzers der USO arbeiteten auf Hochtouren.

»Zwei Tage ist er schon unterwegs«, murmelte Ken Jinkers, der hochgewachsene Kommandant.

Gemeint war der Regierende Lordadmiral Atlan, der im Alleingang in einen Einsatz gegangen war. Noch dazu mit einem akonischen Kampfaufklärer, der seit Monaten in den Hangars von USO-1 gestanden hatte. Atlan hatte davon geredet, einen »alten Freund« suchen zu müssen, der ohne Auftrag, Legitimation und Rückendeckung zu einer Mission aufgebrochen war, die ihn womöglich das Leben gekostet hatte. Und der Aktivatorträger musste es ihm auch noch nachmachen.

Die Geschichte wiederholt sich, und das tut sie selten in positiver Hinsicht, dachte Jinkers und nuschelte: »Zwei Tage ohne Nachricht. Das hält der stärkste Ertruser nicht aus.«

»Irrtum«, korrigierte Wulfen Naukkonen. Der Terraner finnischer Abstammung hockte vor den Funkeinrichtungen wie eine Spinne im Netz, die auf Beute lauerte. »Die Nachricht kommt so sicher wie das Amen in einem Kirchenhohlo. Der gerichtete Hyperfunkimpuls trifft mit schöner Regelmäßigkeit ein.«

Alle sechzig Sekunden kam der Impuls herein, und zwar auf einer ungebräuchlichen Frequenz mit so schwacher Intensität und zielgerichtet, dass er durch puren Zufall kaum zu entdecken war. Seit zwei Tagen wurde übermittelt, dass Atlan sein Ziel noch nicht erreicht hatte. Er flog es nicht auf direktem Weg an, sondern über zahlreiche Umwege, die keine Rückschlüsse zuließen, von wo er aufgebrochen war.

»Ich wüsste zu gern, wer dieser verantwortungslose Freund ist, für den der Lordadmiral Kopf und Kragen riskiert.« Jinkers kratzte sich am stoppeligen Kinn. »Sich allein in die Höhle des Löwen zu begeben, zeugt nicht von der Weitsicht eines Unsterblichen. Ich möchte Atlan ungern in den Einsatz gebracht haben, aus dem er nicht zurückkehrt. Wenn nur endlich ...«

»... der Impuls enden würde? Das ist soeben geschehen. Das Sendeintervall ist verstrichen, Hyperkom schweigt.«

Der Kommandant presste die Lippen zu zwei schmalen Strichen zusammen. Na endlich! Doch war das nun Grund zur Erleichterung oder zur Besorgnis? Es konnte zwei Gründe für Naukkonens Meldung geben. Der Lordadmiral war am Zielort angekommen, oder er war aufgefliegen, und der akonische Aufklärer existierte nicht mehr.

»Erhöhte Aufmerksamkeit auf den Transmitter!«

Wenn Atlan noch lebte, würde der mobile Sender sich schon bald melden.

Starwynd

Ein melodisches Summen drang aus dem stählernen Leib der DAYLCRANCZ. Die Energieerzeuger arbeiteten im Bereitschaftsmodus, die Ortungseinrichtungen liefen auf Hochtouren. Die torpedoförmige, 400 Meter lange Walze trieb mit geringer Geschwindigkeit an der Peripherie eines namenlosen Fünf-Planeten-Systems im Ruml-Sektor. Beim kleinsten Zwischenfall würde sie auf Fluchtgeschwindigkeit gehen und mitsamt den beiden Schwesterschiffen, die sie in einem Abstand von wenigen Lichtsekunden flankierten, in den Tiefen des Raums verschwinden.

Zwischenfall, das konnte nur eins bedeuten: Intervention durch die USO, die sich als Galaktische Feuerwehr unter der Führung von Lordadmiral Atlas in alles einmischte, was sie nichts anging. Daylcrancz, der Kommandant des gleichnamigen Walzenraumers, ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass darunter so ziemlich alles fiel, was den Interessen der Terraner und ihrer Speichel leckenden Verbündeten widersprach. Er trug eine dünne Stoffhose mit durchsichtigen Einsätzen, die die Muskelbündel seiner Oberschenkel präsentierten. Sein in sämtlichen Farben des Regenbogens leuchtendes Hemd bauchte sich über dem breiten Brustkorb und emittierte einen irisierenden Schimmer, der in den Augen schmerzte, wenn man zu lange hinsah.

»Die Randwelten des Solaren Imperiums sind ein ideales Testfeld für die neue Version von Starwynd.« Der Überschwere sprach mit grollender Bassstimme. »Ihre Effektivität übertrifft sämtliche früheren Versionen. Eine einmalige Einnahme führt zur geistigen und körperlichen Abhängigkeit.«

»Das war auch früher so«, zeigte sich sein Besucher Tapura Ronar wenig beeindruckt. »Die Bemühungen der CONDOS VASAC, das Reich der Menschheit mit Drogen zu überschwemmen, ist schon vor fünfhundert Jahren gescheitert. Was macht dich so sicher, diesmal mehr Erfolg zu haben?«

»Die CONDOS VASAC?« Daylcrancz machte eine abschätzige Handbewegung. »Sie ist Geschichte. Es gab viel zu viele, die in ihrer Hierarchie etwas zu sagen hatten. Die Kompetenzverteilung orientierte sich an den Spezialgebieten der einzelnen Mitglieder. Dabei gehört sie in eine steuernde Hand. Die Springer sehen in uns Überschweren bis heute nicht viel mehr als ihren kämpfenden Arm, und den Báalols mit ihren hypnosuggestiven Fähigkeiten traue ich nicht. Von denen kommt mir keiner an Bord.«

»Deine persönlichen Aversionen in allen Ehren, doch sie beantworten meine Frage nicht.« Dem Akonen entging nicht, dass sein Geschäftspartner ihn intensiv musterte. Ein Mann wie Ronar war es gewohnt, angestarrt zu werden. Der fehlgeleitete Thermostrahl eines Kolonialarkoniden, der nicht ihm gegolten hatte, hatte ihn vor Jahren auf Eysal den halben Unterkiefer gekostet. Natürlich war das kein Problem, das sich nicht mit ein paar chirurgischen Eingriffen regulieren ließ. Man war nicht einmal auf künstlich gezüchtetes Gewebe angewiesen. Mittels eines Stammzellen-Mutators waren die Galaktischen Mediziner in der Lage, einen zu neunzig Prozent zerstörten Körper zu regenerieren, da hätte es bei ihm nicht mehr als einer Schönheitsoperation bedurft. Ronar hatte darauf verzichtet und trug seinen stählernen Unterkiefer seit damals als Trophäe und Drohung gleichermaßen.

Seht her, ich mag angreifbar sein, aber mich bringt nichts um.

»Starwynd wirkt intensiver und verhängnisvoller als je zuvor«, rang sich Daylcrancz endlich zu einer Antwort durch. Die Worte klangen wie die Anpreisungen einer aufdringlichen Werbedrohne auf Lepso. »Wir haben Versuche mit den Klonen verschiedener Völker angestellt, auch mit denen von Menschen. Es gibt keinen Weg zurück aus der Abhängigkeit.«

»So weit lassen die Terraner es nicht kommen. Ihre Spezialisten werden rasche Gegenmaßnahmen ergreifen, um die Bedrohung in den Griff zu bekommen.«

»Sie werden es versuchen, mehr nicht. Meine Ara-Mediziner haben auf submolekularer Ebene eine Reihe von Sicherungen eingebaut, die die Entwicklung eines Gegenmittels ausschließen. Wer Starwynd ausprobiert, kommt nicht mehr davon los. Du wirst mit dem Zählen der Credit-Einheiten, die deine Kleinhändler für dich verdienen, nicht nachkommen.«

Ein Lächeln huschte über die samtbraune Haut des Akonen. Der Teint und die dunklen, ins Rötliche spielenden Haare erinnerten an die Abstammung von den Lemurern, die Akonen mit Teranern, Tefrodern und vielen weiteren Humanoiden in der Milchstraße, in den Magellanschen Wolken und in Andromeda gemein hatten. An seiner Seite schwebte auf einem Prallfeldkissen ein Käfig mit der Bezahlung für die synthetische Designer-Droge, die ursprünglich auf dem Planeten Zirkon entwickelt worden war.

»Deine Ara-Mediziner?«, hakte der Akone nach.

»Ich verlasse mich ausschließlich auf meine eigenen Leute. Zu denen zählen ein paar Aras. Sie haben im Kesnar-System gewisse Arten der Grundlagenforschung betrieben, die nicht mit den ethischen Vorgaben des Medizinischen Rates von Aralon konform gingen. Sie schlossen sich mir an, um einer Neuausrichtung ihrer Zerebralstruktur zu entgehen. Wer an Bord meines Schiffes kommt, weiß, dass er nicht einfach wieder gehen kann. Wir sind wie eine große Familie, in der interne Probleme auch intern geregelt werden.«

»Wobei du der Entscheidungsträger bist und das letzte Wort hast.«

»Selbstverständlich.«

»Eine gute Lebensversicherung«, lobte der Akone. *Die zweifellos schon so manchem deiner Besatzungsmitglieder den Kopf gekostet hat.*

»Vor allem eine gute Versicherung, dass Geheimnisse auch geheim bleiben. Wir verdingen uns bei keiner Springer-Sippe. Selbst vom Patriarchen haben wir uns losgesagt. Wir sind auf uns allein gestellt und dazu gezwungen, unsere unabhängige Sippe selbst zu finanzieren. Wie schwierig das ist, brauche ich dir nicht zu erklären. Seit fünf Jahrhunderten erschweren die Freihändler die Geschäfte. Sie sind weder wirtschaftlich noch militärisch zu schlagen.«

»Du produzierst die Droge an Bord?«

»In den chemischen Labors unserer Medostation«, bestätigte der Überschwere. »Hier ist der einzige Ort, an dem ich sicher sein kann, dass mir niemand in die Produktion hineinfuscht.«

»Was einem einzelnen Mann offenbar trotzdem gelungen ist.«

»Spar dir deinen Spott. Weit ist er nicht gekommen.«

Nein, dachte Ronar bitter. *Leider nicht.*

Die beiden Männer liefen durch einen Kreiskorridor. In regelmäßigen Abständen passierten sie Türen, die mit Schriftzeichen der Springer versehen waren. Hinter einer von ihnen lag der Mann im Wachkoma, wegen dem Tapura Ronar das Geschäft eingefädelt hatte und an Bord der

DAYLCRANCZ gekommen war. Der Alte hatte den Fehler begangen, sich allein auf die Spur der Drogenhändler zu setzen, und war dabei enttarnt worden. Es grenzte an ein Wunder, dass er noch lebte.

»Mir scheint, du hast mehr Feinde als ich, was eigentlich gar nicht möglich ist.«

»Ich werde nicht in so vielen Systemen gesucht wie du.«

»Das kommt noch, mein Freund. Warte ab. Wenn die USO von deinem Treiben erfährt, ist dein Leben keinen Credit mehr wert.«

»Das hat sie schon, wie du weißt. Sonst hättest du nicht deine Zusatzforderung gestellt. Darum akzeptiere ich auch keine Credits, sondern nur Howalgonium.« Ein dämonischer Zug trat in Daylcrancz' lindgrünes Gesicht.

Tapura Ronar schaute auf seinen Geschäftspartner hinab. Der Überschwere war deutlich kleiner als der Akone, nämlich nur 1,60 Meter. Dafür war er so breit wie hoch und wog gut und gern seine 500 Kilogramm. Seine mächtigen Hände hätten den Besucher mit einer beiläufigen Bewegung töten können. Tapura Ronar hegte keine Sorgen, dass ihm ein derartiges Missgeschick zustoßen würde, schließlich waren sie seit Jahren gute und verlässliche Geschäftspartner, die mehr als ein Dutzend Transaktionen zu beiderseitigem Vorteil abgewickelt hatten. Neben ihrer Vorliebe für Gewinn bringende Unternehmungen teilten sie die Verachtung für die terranischen Emporkömmlinge, die vor einem Jahrtausend begonnen hatten, die Vorherrschaft über die Galaxis anzutreten. Das war nichts gegen die Hochkulturen von Springern und Akonen, die ungleich länger existierten.

»Was willst du mit dem Howalgonium anfangen?«

»Dafür gibt es eine Menge Einsatzmöglichkeiten.«

»Wie ich dich kenne, hast du etwas ganz Bestimmtes damit vor.«

»Ich werde es an die Terraner verkaufen.« Daylcrancz lachte vergnügt auf, was Ronars Einschätzung bestätigte. »Sie benötigen es zum Betrieb ihrer Transformkanonen.«

Die Erwähnung der Waffe rührte etwas in dem Akonen an. Niemand außer den Menschen, die sie einst von den Posbis erhalten hatten, besaß die Konstruktionsunterlagen dafür.

»Du willst die Terraner stärken?«

»Gewiss nicht. Bekommen sie das Howalgonium nicht bei mir, beziehen sie es anderswo, und die Ironie dieses Handels ginge verloren. Ist es nicht amüsant? Die Terraner kaufen das von mir produzierte Starwynd, bezahlen somit das Schwingquarz, das ich von dir erhalte, und erwerben es von mir über eine Vielzahl von Umwegen, die sich nicht zurückverfolgen lassen. Ich verdiene doppelt an den Emporkömmlingen und darf mich zudem rühmen, sie reihenweise unter die Erde zu bringen, in der sie sich nach ihrem Tod so gern eingraben lassen.«

Der Kommandant blieb vor einer Tür stehen und drückte seine Hand auf ein Kontaktfeld. Sirrend fuhr das Schott beiseite, und die beiden Männer traten ein. In einem Halbkreis standen vier Pneumoliegen, deren Kopfen mit diversen medizinischen Geräten bestückt waren. Holomonitoren schwebten darüber. Eine der Liegen war belegt.

Ein Ara in einem weißen Umhang erwartete die Männer in der Medostation. Das Kleidungsstück schlotterte um die hagere Figur des Galaktischen Mediziners.

»Wie ist der Zustand unseres Patienten, Mulan-Ser?«, erkundigte sich Daylcrancz.

»Sein Zustand ist unverändert. Er macht keine Schwierigkeiten.«

»Das dürfte ihm in seinem Zustand schwerfallen.« Der Kommandant wandte sich an Tapura Ronar. »Was willst du eigentlich mit ihm? Es ist uns nicht gelungen, seine Identität zu klären, doch sein Vorgehen entsprach dem eines USO-Spezialisten. Er muss sich auf Celtrum-IV im Schutz eines Deflektorfeldes an Bord geschmuggelt haben.«

»Heißt es nicht, USO-Spezialisten lassen sich nicht fangen?«

»Unter normalen Umständen hätten wir ihn auch nicht entdeckt«, warf der Ara ein. In seinen albinotisch roten Augen, die mit der hellen Haut und den spärlichen weißen Haaren kontrastierten, blitzte Respekt auf. »Ich wage nicht daran zu denken, was dieser Winzling für einen Schaden hätte anrichten können.«

»Wie habt ihr ihn erwischt?«

»Er wurde hier gefunden, gleich vor den Labors. Bewusstlos. Mulan-Ser hat ihn untersucht.«
»Und ich habe festgestellt, dass er alt ist, sehr alt sogar. Er hat einen Anfall bekommen und wurde ohnmächtig. Es scheint nicht gut um die USO bestellt, wenn sie Greise in den Einsatz schickt, die nicht mehr lange zu leben haben. Vielleicht handelt es sich um eine neue Strategie. Wen schreckt ein tödliches Risiko, wenn er ohnehin das baldige Ende vor Augen hat?«

»So etwas würde Atlas niemals gestatten«, behauptete der Akone.

»Der Arkonide gestattet alles, um sich bei Perry Rhodan beliebt zu halten«, widersprach Daylcrancz. »Nach der Auflösung der Galaktischen Allianz und des Vereinten Imperiums finanziert das Solare Imperium Atlans Agentenhaufen.«

Ronar beugte sich über die Liege und betrachtete den reglos daliegenden Siganesen. Dessen geöffnete Augen waren zur Decke emporgerichtet.

»Bekommt er mit, worüber wir sprechen?«

»Vermutlich. Er reagiert auf bestimmte visuelle Stimulantia, beispielsweise auf einfache Lichteffekte. Ich weiß nicht, was du mit ihm vorhast. Jedenfalls darf er niemals die Gelegenheit erhalten, sein erlangtes Wissen weiterzugeben. Er würde uns verraten. Unter Umständen lassen sich selbst kurz nach dem Tod noch gewisse Informationen aus seinem Gehirn extrahieren.«

»Kannst du dafür garantieren, dass er für immer schweigt?«, drängte Daylcrancz besorgt. Zweifel zeichneten sich in seinem Gesicht ab.

»Würdest du Geschäfte mit mir machen, wenn du dich nicht auf mich verlassen könntest?«, gab Ronar tonlos zurück.

Der Überschwere zögerte. »Das hier ist mehr als ein Geschäft. Es geht um die Existenz meiner kleinen Sippe, auch wenn diese anderen nicht viel bedeuten mag. Ich verstehe nicht, warum ich mich auf den Handel eingelassen habe. Mulan-Ser, wieso hast du mich nicht darauf hingewiesen, dass der Agent eine solche Gefahr darstellt?«

»Ein Wachkoma ist ein Wachkoma«, verteidigte sich der Ara.

Daylcrancz warf ihm einen scharfen Blick zu.

»Du lässt unser Geschäft platzen?«, fragte Ronar.

»Nein, ich definiere es lediglich neu. Der Agent wird aus der Vereinbarung gestrichen. Das Risiko, ihn in einem Stück laufen zu lassen, ist mir zu groß.«

»Er bleibt mein Gefangener und wird niemals frei sein. Nach allem entziehst du mir jetzt dein Vertrauen?«

»Ich vertraue dir.«

Natürlich, dachte der Besucher. *Aber nur weil du mich ausgiebig durchleuchtet hast*. Beim Betreten der DAYLCRANCZ waren seine Zellschwingungen erfasst und mit denen der genetischen Proben des Akonen verglichen worden. Bei der geringsten Abweichung hätte der Überschwere kurzen Prozess gemacht. Zudem schwebte ein fußballgroßer Kugelroboter in Kopfhöhe einen Meter hinter Ronar. Das aufgemalte Gesicht, das einen Sanddünenlächler von Swofooon darstellte, sprach dem Zweck des waffenstarrenden Leibwächters Hohn. Ronar fokussierte eine stecknadelkopfgroße Kamera aus siganesischer Mikrotechnik auf den Kugelroboter und löste mit einer Kieferbewegung die Bestätigung für die schlafenden Instrumente aus. Der Schwingquarz, in das sie eingebettet waren, schluckte den Aktivierungsimpuls, die in den Hyperkristall eingelagerte fünfdimensionale Energie überlagerte jegliche Emission.

»Andernfalls würde ich dir nicht bei jedem Besuch an Bord das Tragen deiner Waffen gestatten. Aber ich vertraue nicht dem da.« Daylcrancz griff nach der Waffe, die in einer Tasche an seiner Hüfte steckte. Bevor er sie ziehen konnte, hielt der Akone einen Energienadler in der Hand und zielte auf seinen Kopf.

»Eine Waffe von Deightons Solarer Abwehr! Das ist nicht Tapura Ronar!«, schrie Mulan-Ser gellend.

Die Überraschung kostete nicht nur ihn, sondern auch seinen Kommandanten die halbe Sekunde, die in einem solchen Fall ausschlaggebend sein konnte. Nicht so den Robot, der folgerichtig und ohne Zeitverlust handelte. Ein Teil seiner Verkleidung verwandelte sich Übergangslos in die flirrende Abstrahlmündung einer Waffe. Aufblitzend löste sich ein Energiestrahle und wurde von dem grünlich aufflimmernden Hochenergie-Überladungs-Schirm, der sich um den elektronischen Leibwächter legte, in den Halbraum abgeleitet. Gleichzeitig aktivierte die Kieferkontraktion des falschen Akonen eine in den Unterkiefer eingebettete Mikrofusionsbombe, die mit dem HÜ-Schirm harmonisierte und ihn mühelos durchdrang.

Der Robot wurde in Millionen Stücke zerrissen.

Der Vorgang hatte nur einen Wimpernschlag in Anspruch genommen.

Mulan-Ser machte Anstalten, sich auf seinen hilflosen Patienten zu stürzen. Eine Hohlneedle aus Stahl bohrte sich in seine Brust und trieb ihn zurück. Das freigesetzte Toxin tötete ihn auf der Stelle. Er sackte mit verkrümmten Gliedern über einer Liege zusammen.

Bewegung kam in den Überschweren. Er beging nicht den Fehler, nach seinem Strahler zu greifen, was ihn wertvolle Zeit gekostet hätte, sondern schlug mit einer Faust nach dem Kopf des Angreifers. Tapura Ronar hatte seine Schuldigkeit getan.

Das Versteckspiel war beendet.

Ich warf mich zur Seite, um dem mörderischen Schlag zu entgehen. Es gelang mir nur teilweise. Daylcrancz besaß nicht nur die Körperkräfte eines 500-Kilogramm-Kämpfers, er war auch verdammt schnell. Ich brachte meinen Kopf aus dem Trefferbereich, dafür wurde meine Schulter getroffen. Es fühlte sich an, als würde mein Oberarm aus der Gelenkkapsel gerissen.

Trotz der Schmerzen konzentrierte ich mich auf die Quintessenz der Dagor-Lehre. *Der Körper ist nichts, der Geist ist alles. Er hat die völlige Herrschaft über das Fleisch.*

Beide Beine voraus, flog ich gegen die Brust des Überschweren. Der spezielle Dagor-Tritt reich-

te nicht aus, ihn außer Gefecht zu setzen, brachte ihn aber ins Wanken. Er machte einen unkontrollierten Schritt rückwärts und wischte mit dem Handrücken über mein Kinn. Die flüchtige Bekanntschaft mit seinen schaufelgroßen Pranken zauberte blutrote Schlieren vor meine Augen. Wenn ich das Bewusstsein verlor, war ich ein toter Mann.

Ich schüttelte mich und zog den Abzug des Nadlers durch. Ein unterdrücktes Stöhnen verriet mir, dass ich getroffen hatte.

Als mein Blick sich klärte, lag Daylcrancz tot auf dem Boden. Seine gebrochenen Augen starrten ins Leere. Die von einem extrem starken Magnetfeld beschleunigte Hohlneedle, hauchdünn und nicht mehr als einen Zentimeter lang, hatte sich in die Stirn des Überschweren gebohrt. Es war kein Blut zu sehen. Ich bedauerte nicht, statt eines Betäubungsmittels ein tödlich wirkendes Gift verwendet zu haben. Mit ihrer Drogenküche hatten der Überschwere und der Ara aus Profitgründen Abhängigkeit und Tod unzähliger Opfer nicht nur einkalkuliert, sondern vorsätzlich geplant.

»Ich hole Sie hier raus, mein Freund«, versprach ich Lemy Danger und fügte hinzu, was der alte Mann im Wachkoma sich ohnehin denken konnte. »Ich bin Atlas.«

Höchste Eile war geboten. Es war keine Seltenheit, dass in Kampfschiffen der Überschweren bei Waffengebrauch ein automatischer Alarm in die Kommandozentrale übermittelt wurde. In dem Fall würde es hier gleich von Gegnern wimmeln.

Achtlos warf ich das Howalgonium beiseite und aktivierte den Transportkäfig. Das Gestänge entfaltete sich und setzte sich neu zusammen. Es konfigurierte einen rechteckigen Rahmen mit einem Gittergrund, über dem sich zwei Ausläufer zu einem Bogen vereinigten. Der Vorgang lief in völliger Stille und in Sekundenschnelle ab, trotzdem hatte ich das Gefühl, dass eine halbe Ewigkeit verging. Mein Blick ruhte auf der Bereitschaftsanzeige. Sie flackerte rot. Sende- und Empfangsfrequenzen von Sender und Empfänger und Tausende weiterer Parameter wurden ausgetauscht, verglichen und die Geräte aufeinander justiert.

Der Energieerzeuger, der das Prallfeldkissen gebildet hatte, fuhr hoch und potenzierte seine Leistung. Gleichzeitig stellte die Abstrahlautomatik Kontakt zur Gegenstation auf dem Leichten Kreuzer STABILO her.

Ich feuerte, als das Schott beiseitefuhr und in der Wandung verschwand. Ein gurgelnder Aufschrei, der nur einen Moment andauerte und dann verstummte, verriet mir, dass ich tödlich getroffen hatte. Sonnenheiße Energiebahnen fuhren über meinen Kopf dahin und verwandelten die Luft in kochendes Plasma. Meine Nackenhaare richteten sich auf angesichts der drohenden Gefahr. Einzig die Unkenntnis, was in der Medostation geschah, hielt die eintreffenden Überschweren davon ab, mit rücksichtslosem Einsatz vorzugehen.

»Kommandant?«, rief einer von ihnen.

Sie vertändelten wertvolle Zeit. Über dem Transmittergitter bildete sich der Abstrahlbogen. Das fünfdimensionale Feld baute sich auf, die Bereitschaftsanzeige sprang von Rot auf Grün.

Ich jagte drei Schüsse in den Korridor und griff nach dem Agenten. Er kam mir leicht wie welches Laub vor. Ich trug ihn in das schwarze Glühen, das uns in der gleichen Sekunde zur Gegenstation abstrahlte. Der eingeleitete Transport löste zwei Explosionen aus. Inmitten der Labors detonierte der energetisch überflutete Transmitter mit verheerender Wirkung und vernichtete sämtliche Spuren meines Eingreifens, und der akonische Kampfaufklärer, mit dem ich gekom-

Atlan

LESEPROBE: DIE PSI-KÄMPFERIN

men und der magnetisch an der Hülle der DAYLCRANCZ verankert war, wurde in Millionen Stücke zerrissen.

Die Überschweren an Bord wussten noch nicht, wie ihnen geschah, als die STABILO den Raumsektor bereits mit Höchstwerten verließ ...

*Weiter geht es in »Die Psi-Kämpferin« – dem ersten Band
der ATLAN-Rudyn-Trilogie bei Fantasy Productions.*

Der Roman ist seit April 2007 im Buchhandel erhältlich.